

Zeitschrift: Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2013)

Artikel: Von steinzeitlichen Pfahlbauern und römischen Alpengöttern
Autor: Raselli-Nydegger, Lilian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

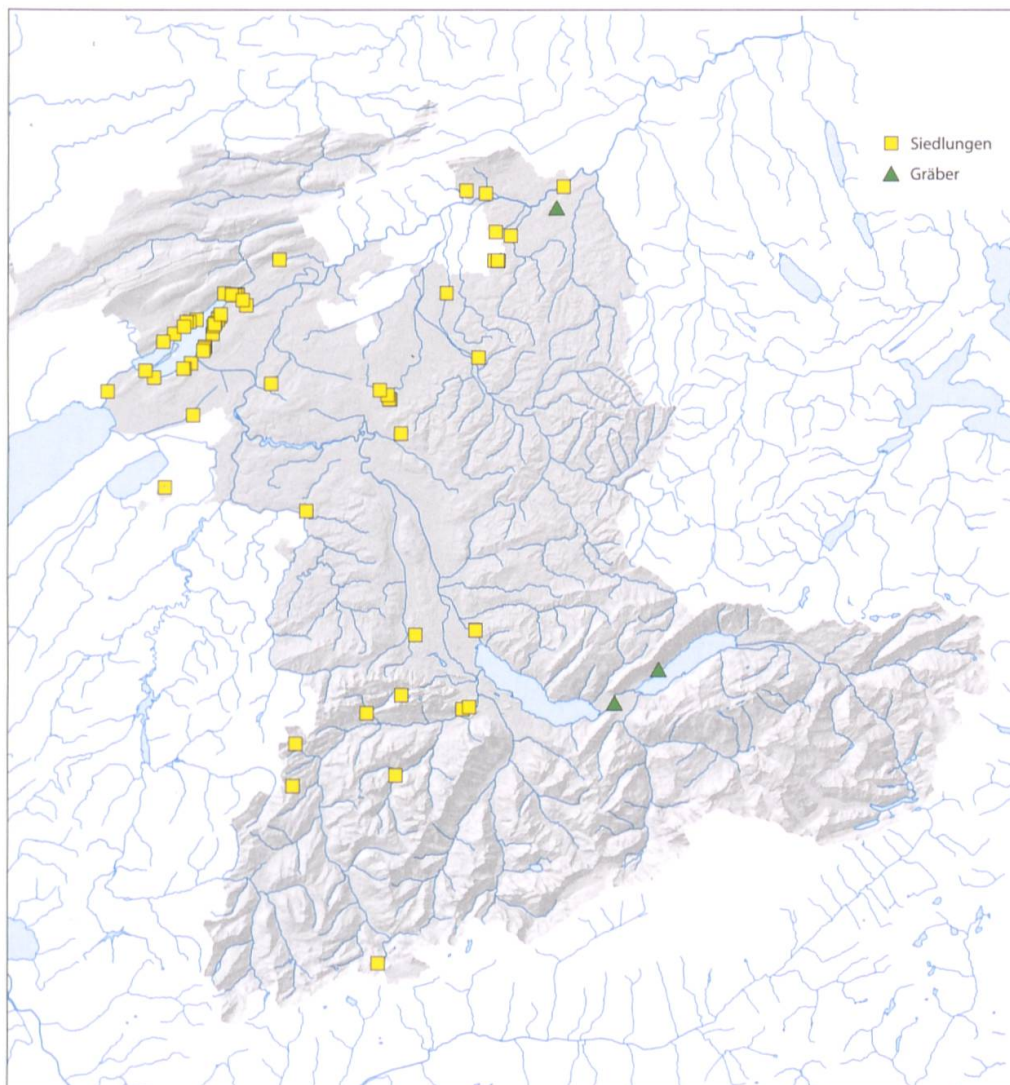
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von steinzeitlichen Pfahlbauern und römischen Alpengöttern

Schon vor mehr als 7000 Jahren durchquerten Steinzeitmenschen auf der Suche nach Ressourcen das Berner Oberland. Am unteren Becken des Thunersees wohnte in der Bronzezeit ein einflussreicher Clan, der durch die Bronzeherstellung reich geworden war. Auf dem damaligen Delta der Kander in Thun-Allmendingen wurde in römischer Zeit ein Heiligtum errichtet, in dem man über 400 Jahre lang den Alpengöttern huldigte.



Steinzeitliche Fundstellen im Kanton Bern.

Alpwirtschaft vor 7000 Jahren

Das Alpenmassiv mit seinen schroffen Bergen, Geröll und ewigem Schnee wirkte auf unsere Vorfahren ziemlich furchterregend. Im 1. Jahrhundert nach Christus verglich der römische Dichter Silius Italicus die Alpen in einem Gedicht gar mit Tartarus, dem schlimmsten Ort der Unterwelt.

Das Berner Oberland war bis in die Neuzeit tatsächlich ein schwierig zu erreichendes Gebiet mit vielen unberechenbaren klimatischen und geografischen Eigenheiten. Der Zugang von Norden her war durch die bewaldete Landschaft und die Sümpfe im Aare- und Gürbetal heikel. Allerdings bot die Aare schon sehr früh die Möglichkeit, auf dem Wasserweg zum Thuner- und Brienzersee zu gelangen.

Vom Wallis oder der Innerschweiz her konnte das Gebiet nur zu Fuss auf Saumpfaden über die gefährlichen Hochalpen erreicht werden. Steinzeitliche Relikte offenbaren uns aber, dass Menschen sich trotzdem schon damals nicht abhalten liessen, diese Alpenbarriere zu überwinden und sich zumindest an den Seen dauerhaft niederzulassen.

Befunde in höher gelegenen Regionen wie dem Diemtigtal belegen, dass in dieser Zeit hochalpine Alpsiedlungen und Schutzbehausungen existierten. Offensichtlich wurde schon vor fast 7000 Jahren in diesen scheinbar entlegenen Gebieten des Berner Oberlandes saisonal Alpwirtschaft betrieben. Zudem streiften die Einheimischen auf der Jagd nach Wildtieren durch das Gebirge. Zufallsfunde wie eine am Rothorn gefundene Silex-Pfeilspitze erzählen von diesen Tätigkeiten.

Wohnen am Thunersee vor mehr als 5000 Jahren

Die Alpen wurden vor mehr als 5000 Jahren nicht nur für den Nahrungserwerb aufgesucht. Über die zeitweise gut passierbaren Alpenübergänge fand ebenfalls seit dem Neolithikum ein intensiver Güter- und Kulturaustausch mit dem Wallis statt. Dies zeigen die spektakulären archäologischen Funde aus dem Eis vom Schnidejoch aus dem 5. Jahrtausend vor Christus. Die infolge des Klimawandels freigelegten archäologischen Artefakte belegen, dass Schnidejoch und Lötschenpass seit der Steinzeit zu den bedeutenden «Hauptverkehrsrouten»



Thun-Marktgasse

Oben: Geschliffenes Beil aus einem aus dem Wallis oder Mittelland stammenden Grüngestein aus der Zeit kurz vor 3500 v. Chr. Links: Musealer Kasten aus den 30er Jahren mit Rekonstruktion eines steinzeitlichen Fischernetzes und mit echten Gewichten aus der Ausgrabung.

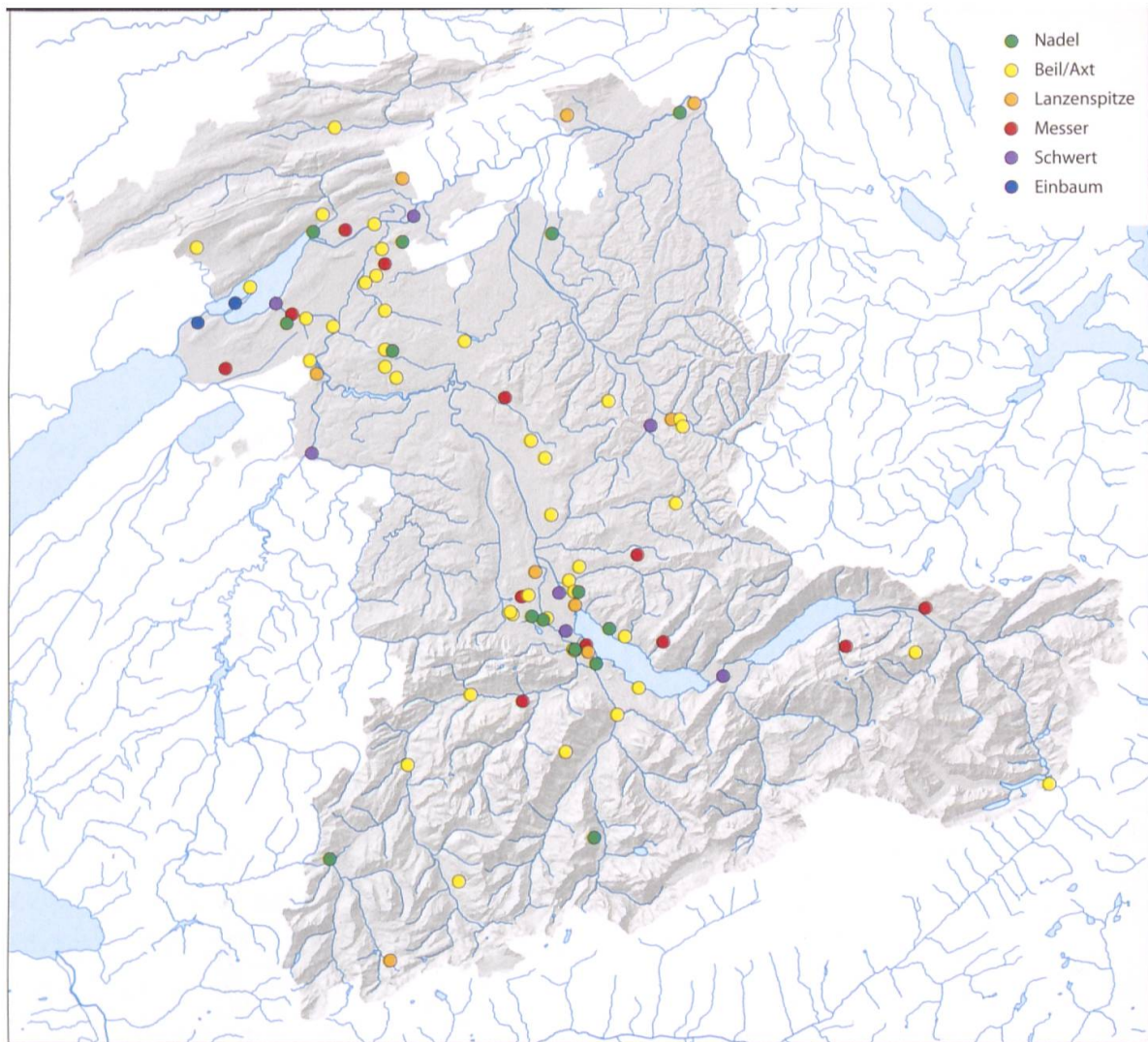
gehörten. Sie ermöglichten nicht nur den Austausch mit Ansässigen im Wallis, sondern eröffneten die Durchreise vom Mittelland in Richtung Norditalien. Funde von der Gemmi oder selbst der abgelegenen Axalp weisen aber darauf hin, dass seit dieser Zeit auch andere Routen über die Alpen benutzt wurden.

Die älteste steinzeitliche Siedlung an den Oberländer Seen aus der Zeit von 3500 v. Chr. wurde 1925 in der Marktgasse in Thun erfasst. Die damaligen Bewohner waren vermutlich auf dem Wasserweg von den Pfahlbaudörfern aus dem Jura-Seen-Gebiet hierher vorgedrungen. Die Siedler gehörten zur Cortaillod-Kultur, einer vor allem an den Juraseen ansässigen Gruppe, mit der vermutlich regelmässige Kontakte bestanden. Die Aare war damals ein teilweise ruhig fliessendes Gewässer, das gut mit Einbaum oder Floss befahren werden konnte. Das Mittelland wurde dagegen von einem Eichenmischwald dominiert, und eine Durchquerung wäre sehr aufwendig und gefährlich gewesen.

Die reichhaltigen Funde aus Thun erzählen vom Alltag der ansässigen Bevölkerung. Die Bewohner der Thuner Pfahlbausiedlung stellten alles selbst her. Zu den wichtigsten Arbeiten gehörte die Bereitstellung von Nahrung, war doch der Kalorienbedarf aufgrund der schweren Arbeiten recht hoch. Zerlegte Knochen beweisen eine erfolgreiche Jagd auf Wildtiere wie Bären, Füchse, Biber, Wildschweine, Wildrinder, Rehe und vor allem Edelhirsch. Netzgewichte belegen den organisierten Fischfang. Viehzucht ist durch Knochenfunde von Rindern, Schafen, Ziegen und Schweinen dokumentiert. Einfache Handsteinmühlen inklusive Getreidekörner oder Bohnen belegen den Ackerbau. Dieser bedingte die Brandrodung von ausgedehnten Feldflächen, war doch die Ausbeute an Getreide beträchtlich geringer als heute. Um den Getreidebedarf von zehn Personen zu decken, waren etwa zwei Hektaren Land notwendig. Neben Nahrungsmitteln mussten auch Dinge des täglichen Bedarfs, von den Werkzeugen bis zu Behältnissen, selber hergestellt werden. Webgewichte deuten darauf hin, dass einfache Webstühle in Gebrauch waren, auf denen Wolle und Flachs verarbeitet wurde. Spitzen und Messer aus Bergkristall oder Steine aus dem Seeland oder Wallis weisen darauf hin, dass Materialien auch von ausserhalb importiert werden konnten. Zu den Tauschwaren gehörten Felle, Kräuter, getrocknetes Fleisch, Käse, Wolle und anderes.

Auf der Suche nach Kupfererzen

Erst in der auf das Neolithikum folgenden Bronzezeit sind im Alpenraum wieder Spuren menschlicher Besiedlung fassbar. In der Frühbronzezeit – also ab etwa 2200 v. Chr. – tauchen im Wallis und im Thunerseegebiet erneut Siedler auf. Auf der Suche nach dem begehrten Kupfererz sind sie vom Süden her in die inneralpinen Täler vorgestossen. Aus gleichartigen Grabbeigaben beider Gruppen kann geschlossen werden, dass sie enge Beziehungen miteinander pflegten. Beim Überqueren von Lötschenpass und Schnidejoch verloren gegangene Gegenstände aus dieser Zeit beweisen den Kulturaustausch sogar. Verbindendes Glied beider Gruppen war wohl das mitgebrachte Wissen der Metallgewinnung. Kupfererzhaltige Schichten im Gebiet des Berner Oberlandes eigneten sich zur Herstellung des begehrten Materials. Das notwendige Holz für die Verhüttung war ebenfalls vor Ort. So ist es nicht erstaunlich, dass sich die Gräber alle etwas erhöht am Eingang von Tälern mit Kupferlagerstätten befinden.

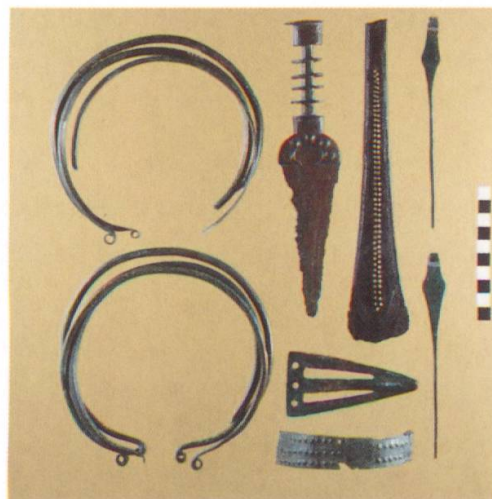


Bronze- und eisenzeitliche Fundstellen im Kanton Bern



Thun-Wiler

Bronzener Spiralling, Ringknochen, Kette aus Meeresschnecken-Schalen. Die Frauen trugen um 2100 v. Chr. Ketten mit teilweise Hunderten von mediterranen *Columbellarustica*-Schneckenschalen.



Thun-Renzenbühl, Grab 1

Eines der reichsten Gräber aus der Zeit um 1800 v. Chr. in Europa! Zahlreiche Spirallinge, Nadeln, Gürtelschnallen, Dolch und vor allem das mit unschätzbar wertvollen Goldstiften verzierte Beil weisen auf die bedeutende Stellung des Verstorbenen hin.

Die Siedler scheinen erfolgreich in ihrem Vorhaben gewesen zu sein. Mehr noch! Durch ihr Wissen erreichten sie eine privilegierte Stellung. Davon zeugen die wertvollen Grabbeigaben der bronzezeitlichen Bestattungen rund um den unteren Thunersee. Sie konnten es sich sogar leisten, ihren Verstorbenen die wertvollen Metallbeigaben ins Grab mitzugeben. Das Männergrab Thun-Renzenbühl mit seinem goldverzierten Beil kann selbst dem Vergleich mit den reichsten frühbronzezeitlichen Gräbern in Europa standhalten! Importierte Gegenstände aus entfernten Gebieten zeigen, dass diese Kulturgruppe auch Aussenkontakte unterhielt, die bis in den ostmediterranen Raum reichten. Bis um 1500 v. Chr. weitete diese «Aare-Rhône-Gruppe» ihr Territorium bis zum Jurasüdfuss aus. Dort wurden die notwendigen Nahrungsmittel hergestellt, welche die Metallhersteller im Voralpenraum brauchten. Diese Entwicklung war nur möglich, weil sich Gruppen von Menschen erstmals auf bestimmte Tätigkeiten spezialisierten. Dennoch gibt es bisher keine Hinweise darauf, wie die Gesellschaftsstruktur in dieser Zeit aussah. So gibt es in unserem Gebiet keine Belege für eine fürstliche Oberschicht, wie wir sie aus dieser Epoche in Mykene oder Troja kennen. Man stellt sich die Oberschicht eher in Form mächtiger Familien vor, welche den Kupferabbau in ihren Händen hatten. Deren Lebensgewohnheiten scheinen sich aber nicht sehr von denen der übrigen Zeitgenossen unterscheiden zu haben. Skelette mit reichen Beigaben weisen nämlich dieselben starken Abnützungen auf wie die «einfacheren» Bestattungen und zeugen von täglicher, harter Arbeit und Entbehrungen.

Um 1500 v. Chr. tauchen in den Gräbern neu Schwerter auf. Sie weisen auf eine Änderung in der bronzezeitlichen Gesellschaft hin und auf die Existenz von Kriegern. Bis zu diesem Zeitpunkt waren nur Dolche hergestellt worden. Gleichzeitig wurden Siedlungen neu mit Palisaden gesichert, wie wir aus Ausgrabungen im Wallis und am Bielersee wissen. Über die Faktoren, die zu dieser Entwicklung führten, kann bisher nur gemutmasst werden.

In der Zeit nach 1500 v. Chr. nimmt die Menge an archäologischen Hinterlassenschaften an Thuner- und Brienzersee stark ab. Vereinzelte Gräber weisen aber darauf hin, dass in diesem Gebiet weiterhin mit einer, wenn auch verminderten, Siedlungstätigkeit zu rechnen ist. Einzelfunde, darunter wertvolle Weihgaben, wie Schwerter und Äxte, aus dem Schotter des ursprünglichen Kanderdeltas in der heutigen Thuner Allmend, deuten auf Fürbitten an die Götter.



Spiez-Einigen, Holleeweg

Die um 1600 v.Chr. Verstorbene trug einen Umhang aus Schaffell mit einer Kapuze, die auf der Aussenseite mit Bronzeröhrchen verziert war. Der Stoff des Kleides wurde durch eine grosse Doppelschaftnadel zusammengehalten, wie sie auch aus dem Gebiet der Jura-seen bekannt sind.



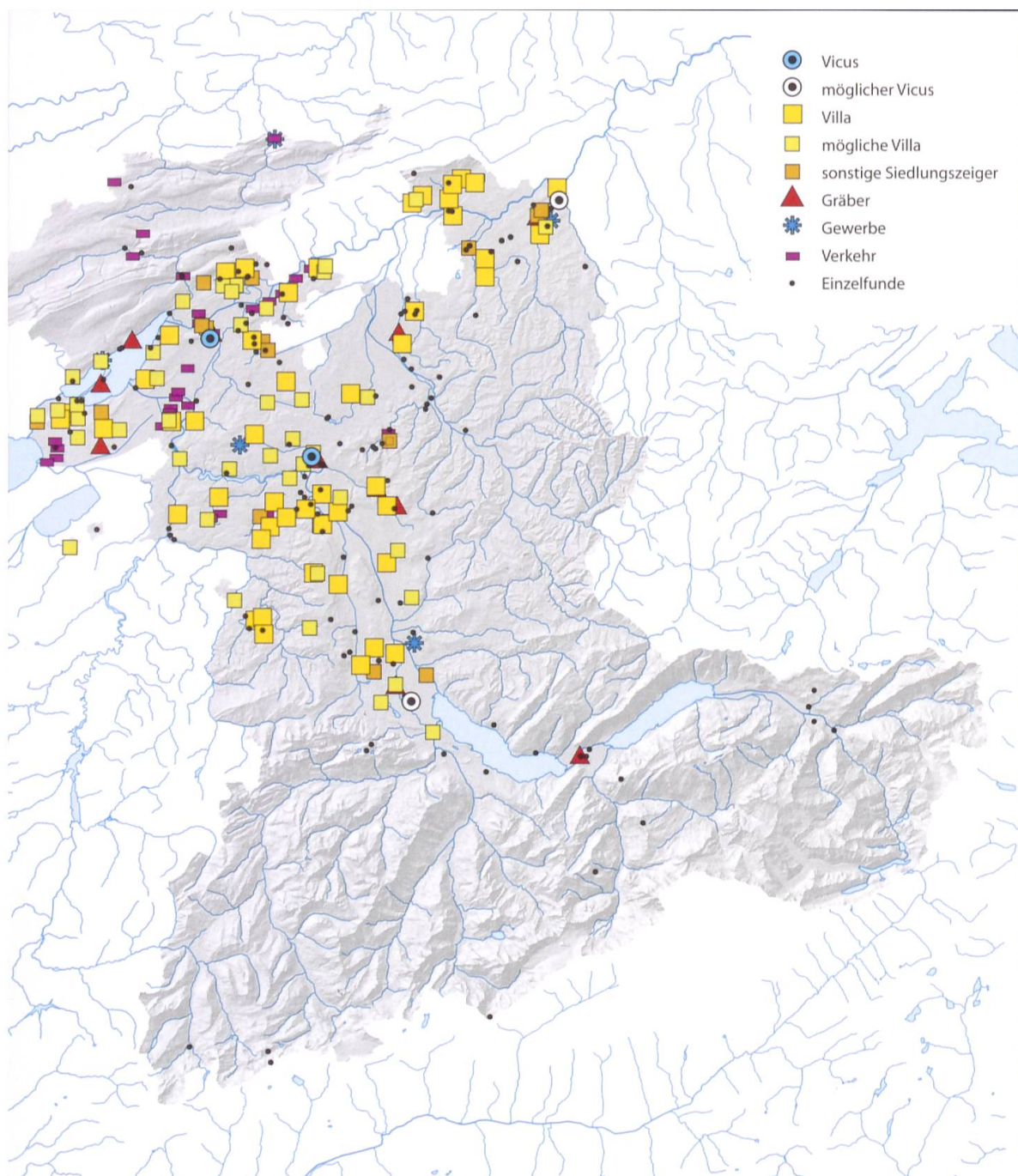
Lenk-Schnidejoch

Blick auf den Innenboden einer bronzezeitlichen Spanschachtel bei der Auffindung im schmelzenden Eis. Sie kann bei der Reise über den Pass als Proviantbehälter für Nahrungsmittel, wie Käse, gedient haben. Die zahlreichen Schnittspuren vom Portionieren des Inhaltes weisen auf eine längere Benutzungsdauer hin.

In diese Zeit fiel klimatisch erneut eine Kaltphase, die eine Besiedlung der alpinen Regionen wohl erschwerte. Daher war in dieser Zeit auch die Überquerung der Berner Alpen nicht mehr gewährleistet.

Erst in Folge einer markanten Klimaerwärmung im 2. Jahrhundert v. Chr. wurde das Gebiet um die Oberländer Seen wieder attraktiver. Gleichzeitig wurden die Pässe erneut begehbar.

Dennoch scheinen die nun im Gebiet wohnenden Kelten die Gegend um Thuner- und Brienzersee eher gemieden zu haben, sind doch bisher nur wenige Fundstücke aus dieser Zeit bekannt. Dies steht im Gegensatz zu den Verhältnissen im Aare- und Gürbetal, wo gleich mehrere Gräberfelder aus dieser Zeit gefunden wurden. Eine der bisher grössten bekannten keltischen Nekropolen der Eisenzeit befand sich im Gebiet von Münsingen, wo ein in der Nähe wohnender keltischer Clan seine Mitglieder bestattete.



Römische Fundstellen im Kanton Bern

Die Römer kommen

Das Berner Oberland wurde auch in römischer Zeit nur an ausgewählten Stellen besiedelt. Villae rusticae, römische Gutshöfe, befanden sich nämlich bevorzugt in Gebieten, die nutzbare Flächen und ergiebige Böden aufwiesen. Daher erstaunt es nicht, dass sie an den fruchtbaren, sanften Abhängen im Gürbe- und Aaretal in regelmässigen Abständen errichtet wurden, während die Bedingungen an den steilen Ufern von Thuner- und Brienersee eher von einer Landnahme abhielten. Eine Ausnahme könnte die Gegend von Unterseen bieten.

Dort wurden in den letzten Jahren einige reich ausgestattete Gräber aus dem 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. gefunden. Hinweise für eine Siedlung oder ein Gehöft sind zwar bisher ausstehend. Die spezielle Lage zwischen den Seen deutet jedoch darauf hin, dass es sich hier nicht um einen reinen Landwirtschaftsbetrieb handelte. Aufgrund der strategisch guten und vor Hochwasser sicheren Lage zwischen den Seen kann man sich hier gut einen Umschlagplatz mit einer gewissen Infrastruktur vorstellen. Vielleicht gab es gar eine Herberge für Reisende und Händler.

Im Berner Oberland wurde wohl vorwiegend Vieh- und Waldwirtschaft betrieben. Der Holzbedarf für römische Bäder und Heizungen in Villen, aber auch für den Bau war immens. Holz konnte in Kander, Simme und anderen Zuflüssen bis an geeignete Stellen geflösst werden, wo es dann in Kohlemeilern verwertet oder als Bauholz weiter auf der Aare bis ins Mittelland verflösst wurde.

Um den Warenhunger der Römer befriedigen zu können, mussten immer mehr Güter über längere Strecken transportiert werden. Aufgrund der erhöhten Nachfrage nach Gütern aller Art nahmen daher in ganz Europa bestimmte Berufsgattungen stark zu: Transporteure, Schiffer und Flösser.

Die kürzeste Verbindung von Oberitalien zum Mittelland führte über den von den Römern ausgebauten Simplon, den Lötschenpass oder das Schnidejoch. Auch andere Alpenübergänge im Berner Oberland wurden benutzt. Die beiden Seen und die Aare eigneten sich ausgezeichnet dazu, die über die Alpen gebrachten Waren dann auf dem Wasserweg ins Mittelland weiter zu transportieren. Es ist gar zu überlegen, ob die Güter nicht bereits streckenweise in den Bernischen Alpentälern auf Weidlinge oder Flösse umgeladen wurden, um sie auf Simme, Kander oder Lütchine schneller transportieren zu können. Der Gegend des Thunersees, damals am Rande der Helvetischen Civitas gelegen, kam in Bezug auf den Transport über die Alpen damit eine Scharnierrolle zu. Vermutlich wurden hier Waren von den Lasttieren auf Kähne umgeladen. Es ist daher kaum verwunderlich, dass sich am unteren Thunerseebecken, wo alle Wege der Alpenquerung zusammenführten und der Wasserweg ins Mittelland begann, ein Heiligtum befand, in dem den Alpengöttern gehuldt wurde.

Fürbitte an die Alpengötter

Im frühen 1. Jahrhundert nach Christus wurde auf dem höchsten Punkt des damaligen Kanderdeltas ein bedeutendes römisches Heiligtum errichtet. Bei Hochwasser in der Ebene wurde der durch Umfassungsmauern und Dämme gesicherte Tempelbezirk wie eine Halbinsel umflossen. Das Areal hat man sich ähnlich vorzustellen, wie es später noch die Karte des Geometers Samuel Bodmer (1652–1724) zeigt.

Seit jeher rankten sich Gerüchte um das Gebiet, in dem immer wieder alte Münzen und andere Gegenstände gefunden wurden. Daher wurde im Gebiet im frühen 19. Jahrhundert vom geschichtsinteressierten Thuner Landammann C.F.L. Lohner (1786–1863) gegraben.

Thun-Allmendingen. Rekonstruktion des römischen Heiligtums.
Hinten Ökonomiegebäude. Vorne heiliges Areal mit den sieben Tempeln, Altären und gestifteten Statuen im Gelände.





Thun-Allmendingen

Auf dem Steinsockel für die Alpengötter stand ursprünglich ein bergförmiges und mit Götterbüsten bekröntes Kultobjekt.
ALP(BUS) EX STIPE REG(IONIS) LIND(ENSIS):
Den Alpengöttern hat dies die Regio Lindensis durch eine Sammlung gestiftet.

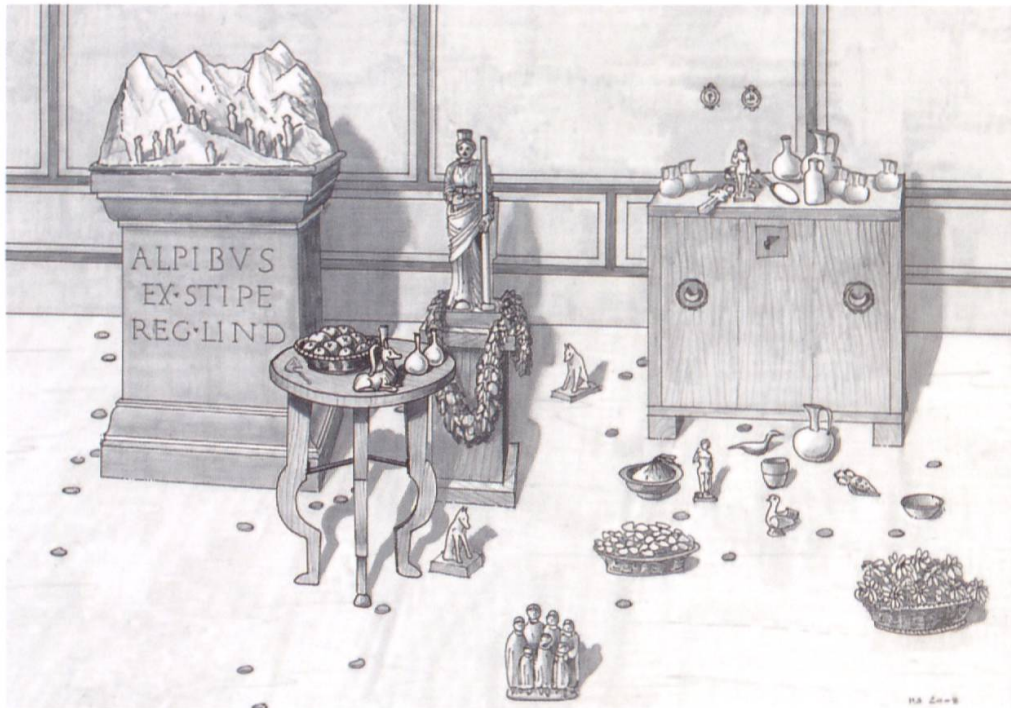


62cm grosse Statuette einer Göttin aus Carrara-Marmor aus Tempel 6.
Als Attribut hält sie in der linken Hand ein grosses Steuerruder.

Die zahlreichen Funde, darunter Architektur- und Skulpturenfragmente, Kasten- teile aus Metall, Keramik, Schmuck und viele andere Einzelteile, geben einen lebendigen Einblick in die Lebensumstände der Menschen, die in der Gegend wohnten oder auf der Reise hier um gutes Gelingen baten.

Verschiedene Gottheiten wurden in dem Heiligtum verehrt. Darunter «Alpes», die Alpengötter und Jupiter , die die Berge widerspiegelten, Diana, die Göttin der Jagd, stand für die ertragreichen und doch gefährlichen Wälder, Neptun für das Wasser. Mehrere Wasserbecken im Tempel lassen erkennen, dass dieses Element beim Ausüben des Kultes eine wichtige Rolle spielte.

Tausende von Münzen weisen auf die Tradition hin, den Göttern ein Entgelt für die gute Erfüllung von Wünschen zu entrichten. Unzählige Teile von Hirsch- geweihen wurden zum Dank für eine erfolgreiche Jagd niedergelegt.



Thun-Allmendingen. So könnte die Cella im Tempel 6 noch im 4. Jh. n. Chr. ausgesehen haben. Kultbild der Alpengötter, Göttin mit Ruder und viele Opfergaben, die teilweise in Kästen aufbewahrt wurden.

Den Unterhalt der Bauten und des Betriebs dieses gut ausgestatteten Heiligtums übernahmen reiche Inhaber von Schifffahrtsunternehmen und die Eigentümer der örtlichen Ländereien und Gutshöfe. Diese wohnten jedoch bevorzugt in der helvetischen Hauptstadt Aventicum, wo sie dem Stande gemässe Annehmlichkeiten genossen, aber auch ihre Geschäfte betrieben. Es ist wahrscheinlich, dass diese Oberschicht beim Besuch ihrer Güter und Wälder oder nach erfolgreicher Jagd den Tempel aufsuchte. Auf dem Sockel des Kultbilds der Alpengötter erfahren wir im Übrigen die römische Bezeichnung für die Gegend des Thuner- und Brienersees: «Regio Lindensis», die Region der Seen. Lind- steht dabei für den keltischen Begriff «stehendes Gewässer». Spuren einer Siedlung, wie sie jedoch für eine «Regio» mit einem so bedeutenden Heiligtum eigentlich zu erwarten gewesen wären, sind bis heute nicht gefunden worden. Wurde diese vollständig vom Kandereschiebe zermalmt, liegt sie unter der Stadt Thun oder in der Gegend von Spiez?

Noch um 300 n. Chr., in einer Zeit, als die helvetische Civitas bereits im Niedergang begriffen war, wurde noch einmal eine wertvolle Weihgabe in Form einer weiblichen Götterstatue aus Marmor, die ein Ruder in den Händen hält,

gestiftet. Ihr wurden während mindestens eines Jahrhunderts weiter Opfergaben entrichtet, so zum Beispiel eine teure Kette aus Gold und Glasperlen – kein Wunder, blieb doch die Wasserstrasse gleichbleibend wichtig für den Transport vor allem des auch in späterer Zeit begehrten Rohstoffes Holz.

Nach dem 4. Jahrhundert verfiel das Heiligtum dennoch zunehmend. In dieser Zeit waren aufgrund der verschlechterten klimatischen Bedingungen auch die Alpenpässe wieder unpassierbar geworden. In nachrömischer Zeit geriet das Areal dann in die Überschwemmungszone der Kander und wurde langsam von Geröll zugedeckt. Dass die Bedeutung der Seen und der Aare als Wasserweg ins Mittelland jedoch weiter bestehen blieb, beweist eine der ältesten Kirchen des Berner Oberlandes: Die schon 761/62 schriftlich erwähnte, am Ausfluss des Thunersees gelegene Kirche Scherzligen. Wo sich jedoch im frühen Mittelalter an Thuner- und Brienersee die Siedlungen der einheimischen Bevölkerung befanden, liegt dagegen noch im Dunkeln.



Thun-Allmendingen. Die Tonfigurengruppe aus dem 1. Jh. n. Chr. zeigt eine typische Familie von Pilgern in einheimischen Kapuzenmänteln und teilweise in Schal gehüllt. Mit der Weihung dieser Opfergabe wollten sich die Spender den Schutz der Alpengötter sichern.

Bibliografie (Auswahl)

H. Schwab et al., Ur- und Frühgeschichte der Gemeinde Thun, Beiträge zur Thuner Geschichte Bd. 1 (Thun 1964)

P. Suter – A. Hafner – K. Glauser, Lenk-Schnidejoch. Funde aus dem Eis – ein vor- und frühgeschichtlicher Passübergang, Archäologie im Kanton Bern, Bd. 6B, 2005, 499–522

St. Martin-Kilcher – R. Schatzmann (Hrg.), Das römische Heiligtum von Thun-Allmendingen, die Regio Lindensis und die Alpen. Schriften des Bernischen Historischen Museums, Bd. 9 (Bern 2009)

Regula Gubler et al., Spiez-Einigen Holleeweg 3, Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2010, 147–198

M. David-Elbiali – A. Hafner, Gräber, Horte und Pfahlbauten zwischen Jura und Alpen – Die Entwicklung elitärer sozialer Strukturen in der frühen Bronzezeit der Westschweiz. In: H. Meller – F. Bertemes (Hrg.), Der Griff nach den Sternen – Wie Europas Eliten zu Macht und Reichtum kamen. Intern. Symposium in Halle – Saale, 16.–21. Febr. 2005. Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle – Saale, Bd. 5. (Halle 2011) 217–238

Abbildungsnachweise

Abb. S. 61, 63 rechts, 65–68 © Archäologischer Dienst Kanton Bern

Abb. S. 63 links, 71 links © Schlossmuseum Thun

Abb. S. 70, 71 rechts, 72, 73. Aus: St. Martin-Kilcher – R. Schatzmann (Hrg.), Das römische Heiligtum von Thun-Allmendingen, die Regio Lindensis und die Alpen, Schriften des BHM, Bd. 9 (Bern 2009) Abb. 5/2, 6/10, 7/9; Taf. 8 Nr. 35